

Die Autorin unterteilt die Augenzeugen in vier Gruppen: Eine kleine Gruppe von Sympathisanten; eine größere Gruppe von Personen, die, während sie gewissen Aspekten des Regimes gegenüber kritisch eingestellt waren, unbedingt gute Beziehungen mit Deutschland aufrechterhalten wollten und deshalb die positiven Seiten betonten und die negativen eher herunterspielten (diese Gruppe bildete einen Teil der Appeasers); drittens diejenigen, die Deutschland gegenüber generell positiv eingestellt waren, das nationalsozialistische Regime jedoch stark kritisierten; und schließlich Kritiker des Regimes, die auch germanophob waren, von denen Lord Vansittart der Hauptvertreter war.

Zusammenfassend argumentiert Schwarz, daß die von ihr analysierten Bücher eine »grobe Unterschätzung des Nationalsozialismus« zeigen, basierend auf einer Mischung aus projizierten Wunschvorstellungen, einer unangebrachten Fairneß in der Beurteilung und der Schwierigkeit, ein so komplexes Phänomen wie den Nationalsozialismus zu begreifen. Viele britische Beobachter gaben sich insbesondere aufgrund ihres schlechten Gewissens wegen der ungerechten Behandlung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg große Mühe, dem Regime gegenüber fair zu sein. Das Problem hierbei war, daß sie damit dem neuen Regime unmittelbar in die Hände arbeiteten, das seinerseits versuchte, sich mit Deutschland zu identifizieren und gerade dieses schlechte Gewissen der Briten auszunutzen.

Durch ihre gut erforschte Fallstudie über die britischen Ansichten über Deutschland 1933–1939 liefert die Autorin ein außerordentlich interessantes Beispiel, wie verschiedene Nationen, Kulturen und politische Systeme sich verstehen bzw. mißverstehen können. Die Autorin argumentiert überzeugend, daß die vorhandenen Stereotypen von Deutschland und den Deutschen, die sich über mehr als ein Jahrhundert hinweg entwickelt hatten, die Wahrnehmung der damaligen Realität zumindest teilweise verzerrten und zu einfache Erklärungsmuster lieferten, wo man sich die Mühe hätte machen müssen, zu einem tieferen Verständnis des Nationalsozialismus durchzudringen. Sicherlich kann man trotzdem behaupten, daß einzelne Nationen mit ihren jeweiligen nationalen Kulturen bestimmte Charakteristika aufweisen, die gewisse politische Verhaltensmuster entweder fördern oder verhindern. Die Idee eines »Nationalcharakters« ist jedoch zu Recht verpönt, da sie suggeriert, daß diese Eigenschaften unveränderlich seien, während sie sich doch in Wahrheit, wenn auch meist langsam, mit der Zeit ändern. Es bleibt dennoch eine interessante Frage, inwiefern bestimmte Aspekte der deutschen Kultur im weitesten Sinne einen spezifisch deutschen (im Vergleich etwa zum italienischen) Faschismus geformt haben.

*Jeremy Noakes, Exeter*

Lutz Klinkhammer, *Zwischen Bündnis und Besatzung. Das nationalsozialistische Deutschland und die Republik von Salò 1943–1945*, Niemeyer Verlag, Tübingen 1993, 615 S., Ln., 166 DM.

Vom September 1943 bis zum Mai 1945 existierten zwei italienische Staaten nebeneinander oder genauer gesagt gegeneinander, das Königreich Italien im Süden der Halbinsel unter dem Schutz der nach Norden vorrückenden Alliierten und die »Repubblica Sociale Italiana« (RSI) in Nord- und anfangs Mittelitalien, deren schrumpfendes Territorium von der deutschen Wehrmacht verteidigt wurde. Die »Soziale Republik Italien« führte in den knapp 20 Monaten ihres Bestehens ein Zwitterdasein: Offiziell ein zwar mit dem Deutschen Reich verbündeter, aber souveräner Staat, in Wirklichkeit ein von der deutschen Besatzungsmacht völlig abhängiger Satellit. Wie kam es zu dieser eigenartigen Konstruktion und wie funktionierte sie? Diese beiden Fragen stehen im Mittelpunkt der Dissertation von

Lutz Klinkhammer, hinter deren etwas allgemein gehaltenem Titel sich eine Strukturanalyse der deutschen Verwaltung der Republik von Salò verbirgt.

Als General Eisenhower am 8. September 1943 die Kapitulation der Regierung Badoglio bekanntgab, waren bereits so viele deutsche Truppen in Italien stationiert worden, daß sie innerhalb weniger Tage die italienische Armee auflösen und die Macht übernehmen konnten. Was mit dem letzten, von deutschen Truppen eroberten Staat Europas geschehen sollte, wurde rasch entschieden. Am 9. September 1943 wurde eine provisorische faschistische Regierung eingerichtet, an deren Spitze Mussolini nach seiner drei Tage später erfolgten Befreiung trat. Durch einen ersten »Führerbefehl« Hitlers am 10. September 1943 wurden zugleich die Weichen für die künftige Verwaltung des ehemaligen Achsenpartners gestellt. Italien galt als verbündetes Ausland, nicht als besetztes Feindesland. Zuständig für die Kontakte zur »Italienischen Faschistischen Nationalregierung« war folgerichtig das Außenministerium in Person des Reichsbevollmächtigten Rudolf Rahn. Im Oktober 1943 erging ein zweiter »Führerbefehl«, der dem ersten in Teilen widersprach, indem er u. a. die Stellung Rahns zugunsten des Militärbefehlshabers einschränkte. Damit wurde ein »Schwebezustand in der Kompetenzzuweisung« geschaffen, wie er nach Ansicht Klinkhammers »in der nationalsozialistischen Besatzungspolitik häufig anzutreffen ist und für Hitlers Herrschaftsstil besonders charakteristisch war.« (S. 86)

Sämtliche Ergebnisse der Studie unterstreichen die gängige Forschungsmeinung, daß die Souveränität der RSI nur auf dem Papier bestand. Unverständlich ist daher die Kritik des Verfassers, man dürfe sich die Charakterisierung des Mussolini-Regimes als Marionettenregierung nicht zu eigen machen, zumal er sich wenige Zeilen später selbst korrigiert, indem er darlegt, daß Mussolini von den deutschen Dienststellen »zum ausführenden Organ instrumentalisiert« worden sei. (S. 140)

In der deutschen Administration Italiens sieht Lutz Klinkhammer einen Modellfall polykratischer Herrschaft. Unter dem Überbau interpretierbarer »Führerbefehle« suchten die verschiedensten deutschen Ministerien und Organisationen in Italien Fuß zu fassen, damit sie dessen Wirtschafts- und Menschenpotential für ihre Zwecke ausnutzen konnten. Dazu gehörten, um nur die wichtigsten zu nennen, das Außenministerium, das Ministerium Speer, der »Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz« Sauckel, die Organisation Todt, das Oberkommando der Wehrmacht und die SS. Zwischen ihren Statthaltern in Italien entwickelte sich ein zäher Kampf um Einfluß und Kompetenzen. So entstand, wie Klinkhammer anschaulich darstellt, keine homogene deutsche Verwaltung, sondern ein organisiertes Chaos, ein bürokratisches Gestrüpp unterschiedlichster gegeneinander intrigierender Dienststellen. Auf dem Hintergrund des souveränen Status der RSI und dank seiner diplomatischen Wendigkeit konnte sich der Reichsbevollmächtigte Rudolf Rahn eine Vorrangstellung in diesem Kompetenzdschungel erarbeiten, durch die er gleichsam als »deutscher Vizekönig in Italien« (S. 143) fungierte. In einem Memorandum hatte sich Rahn für eine konzessionsbereite Zusammenarbeit mit den deutschfreundlichen Bevölkerungsteilen in Italien unter Verzicht auf »jede unnütze oder gar willkürliche Anwendung von Gewalt« ausgesprochen. Zunächst gelang es Rahn, sich mit seiner Kollaborationsstrategie gegen die Verfechter einer Konfrontationsstrategie durchzusetzen. Daß erstere am Widerstand der Italiener scheiterte, wohl auch deshalb, weil letztere mangels einsetzbarer Repressionskräfte nicht konsequent anwendbar war, zeigt der Verfasser an mehreren Beispielen überzeugend auf.

Die besonders von Sauckel immer weiter in die Höhe getriebenen Phantasiezahlen von dem zu aktivierenden italienischen Arbeitskräftepotential konnten durch die Anwerbung Freiwilliger nicht im geringsten erreicht werden. Zwangsmaßnahmen wie etwa Razzien und Verschleppungen erhöhten die Zahl der rekrutierten Arbeiter nur unwesentlich, dafür aber massiv den Widerstand der Bevölkerung. Die Lebensmittelversorgung konnte nicht organisiert, vor allem der Schwarzmarkt mit seinen stetig steigenden Preisen nicht durch-

greifend eingeschränkt werden. Die Löhne hielten mit der galoppierenden Inflation nicht Schritt. Aus der gesteigerten Widerstandsbereitschaft der Italiener entwickelte sich im März 1944 »der erste Generalstreik in Italien nach 20 Jahren faschistischer Herrschaft«, »der größte Streik im nationalsozialistisch besetzten Europa.« (S. 303) Daß die Italiener nicht nur Widerstand gegenüber der deutschen Besatzungsmacht übten, sondern auch gegenüber der eigenen faschistischen Regierung, beleuchtet Klinkhammer anhand des geplatzten »Wunschtraumes« von Mussolini, wieder eine schlagkräftige italienische Armee aufzubauen. Die dafür vorgesehenen Jahrgänge entzogen sich weitgehend den Einberufungen, indem sie untertauchten oder sich den Partisanen anschlossen.

Von der beeindruckenden Kollaborationsverweigerung eines Großteils – nicht der Gesamtheit – der italienischen Bevölkerung war es ein weiter Schritt zum aktiven bewaffneten Kampf gegen die Deutschen. In der italienischen Forschung wird die Bedeutung der »resistenza« zumeist über-, in der deutschen Forschung teilweise unterbewertet, ja in Einzelfällen, die trotzdem den Anspruch auf Seriosität erheben, werden die brutalen Repressalien der deutschen Seite verharmlost oder gerechtfertigt. Auch wenn der Verfasser in seinen Ausführungen über die Bekämpfung der italienischen Widerstandsbewegung die analytische Ebene zugunsten der rein deskriptiven verläßt, sind seine eindeutigen Schlußfolgerungen hervorzuheben: Es schlossen sich so viele Italiener der »resistenza« an, daß diese von den deutschen Verantwortlichen als ernsthafte Bedrohung angesehen wurde. Armeebefehle in Blankoscheckmanier (»Zu scharfes Durchgreifen wird bei der derzeitigen Lage niemals Grund zu einer Strafe sein«) führten dazu, daß »Aspekte eines terroristischen Vernichtungskrieges, wie sie in Osteuropa eingeübt worden waren, auf Italien übertragen« wurden. (S. 449) Die Ermordung Unschuldiger, die Auslöschung ganzer Dorfgemeinschaften und die Verschleppung Verdächtiger in deutsche Konzentrationslager waren die Folge. Hier überzeugt der Autor, während er auf das Schlußkapitel über »Die Deportation der italienischen Juden« getrost hätte verzichten können. Ein so komplexes Thema, das eine eigene Monographie erfordert, läßt sich auf 24 Seiten nicht zufriedenstellend erörtern.

Insgesamt bietet die Studie von Lutz Klinkhammer einen detaillierten Einblick in die Struktur der deutschen Besatzungsherrschaft in Italien und liefert damit einen wichtigen Baustein für eine noch ausstehende Geschichte der Republik von Salò.

*Bernd Braun, Heidelberg*

Siegfried Zelnhefer, Die Reichsparteitage der NSDAP. Geschichte, Struktur und Bedeutung der größten Propagandafeste im nationalsozialistischen Feiertag, Korn & Berg Verlag, Nürnberg 1991, 300 S., kart., 38 DM.

Als »Stadt der Reichsparteitage« avancierte das mittelalterliche Nürnberg zum Mekka nationalsozialistischer Massenumzüge, die sich im Angesicht des »Führers« am völkischen Gemeinschaftserlebnis zu berauschen versuchten und die damit der Stadt eine wichtige Funktion im Herrschaftsbereich des »Dritten Reiches« zubilligten. Nach dem Ende des Hitler-Staates blieb dieses Etikett lange Zeit als Makel an der fränkischen Metropole haften und trug weltweit zu ihrem traurigen Negativimage bei, Zentrum eines auf Verführung und Gewalt beruhenden Systems gewesen zu sein.

Welche Funktion und Bedeutung diese ritualisierten Spektakel während der NS-Zeit besaßen, wie sie organisiert und zelebriert wurden, das beschreibt die Erlanger Dissertation von Siegfried Zelnhefer, der Entstehung und Ablauf der Parteitage während der Weimarer Republik knapp skizziert und ihre festgefügte und durchorganisierte Struktur nach der »Machtergreifung« am Beispiel der zwei Reichsparteitage von 1933 und 1936 exempla-